

**Dr. Rainer Abel**

## **Blick in den Spiegel ..... Blick in die Seele (Vortrag)**

Wie oft schaut man sich in den Spiegel? Warum schaut man sich eigentlich überhaupt im Spiegel an? Der Spiegel diente schon in frühesten Jahren der Menschheit als Kontrolle seines Äußeren.

Mit ca. 18 Monaten reagieren wir mit Erkennen auf das Etwas, was uns da anlächelt. Es ist nicht mehr irgendein Mensch der da mal freundlich, mal beleidigt oder verärgert einen anschaut, sondern es ist mein Ebenbild. Meine Antwort auf die Reize und Äusserungen meiner Umgebung. Das Ich bekommt eine Empfindung für sein Erscheinungsbild. Der Weg ins Ich beginnt. Es ist ein langer, am Anfang unendlich erscheinender Weg um sich der Wirkung dieses Ichs bewusst zu werden. Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen und ein gutes Körperbewusstsein wirken sich positiv auf Psyche und physische Gesundheit aus. Andererseits können diesbezügliche negative Empfindungen fatal wirken, da mit ihnen meistens starke Rückkopplungs- und/oder Verstärkermechanismen verbunden sind. Der Wunsch nach Attraktivität ist den meisten Menschen eigen. Was andere Menschen als „schön“, hübsch oder attraktiv empfinden, welche Kriterien dafür subjektiv und objektiv dafür angesetzt werden, ist Gegenstand unzähliger zwischenmenschlicher Gespräche, philosophischer, soziologischer, und messtechnischer Untersuchungen. Dieses Grundbedürfnis ist sicherlich zum Großteil evolutionär bedingt und stammt aus dem Bereich Brunftverhalten, Imponiergehabe, individuelles Wohlfühlen.

Plastisch-ästhetische Chirurgie kommt diesem Bedürfnis nach Findung seines persönlichen Ichs entgegen. Für uns „Plastiker“ sollte und ist jeder der vor uns sitzt eine Persönlichkeit, die auf der Suche nach ihrem persönlichen Ideal im Spiegel ist. Wer sich morgens beim Blick in den Spiegel wohl fühlt, wird nicht den Weg zu uns suchen.

Die Entwicklung von Techniken in der Ästhetischen Chirurgie hört niemals auf. Es wird immer mehr Wert auf natürliche und nachhaltige Materialien gelegt. Der Ausfall an Lebenszeit zur Ausheilung einer Operation sollte so gering wie möglich sein.

Das Denken zu Problemlösungen findet nicht mehr nur 2-dimensional statt, sondern berücksichtigt 3-dimensionale Veränderungen. Techniken, die man früher für unmöglich hielt, sind inzwischen Standard. Wirtschaftliche Interessen sollten niemals im Vordergrund einer operativen Indikationsstellung stehen. Eine überzeugend abgelehnte Maßnahme ist immer besser als eine unsinnige Operation mit der möglichen Folge einer tiefen Enttäuschung und dem Schamgefühl für Nichts Zeit und Geld verschwendet zu haben.

Vorgestellt werden anhand von Fallbeispielen und Fotos Möglichkeiten der Hilfestellung zur Realisierung von persönlichen Wünschen nach individueller „Attraktivität“ und einem positiven Blick in den Spiegel.